

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 33 (1953-1954)
Heft: 5

Artikel: Die "Italianità" des Tessins, ein schweizerisches Problem
Autor: Locarnini, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE «ITALIANITA» DES TESSINS, EIN SCHWEIZERISCHES PROBLEM

VON GUIDO LOCARNINI

Einleitung

Es ist nicht selten der Fall, daß aus dem Wissen, eine Minderheit zu sein, ein Minderwertigkeitsgefühl erwächst, und umgekehrt. Besonders wenn das Verhältnis der betreffenden Minderheit zur Mehrheit 1:20 steht und sich ständig zu Gunsten der letzteren entwickelt. Das ist in der Tat die Lage der italienischsprechenden Schweiz — die, neben den italienischsprechenden Bündner Tälern, das Tessin verkörpert — gegenüber der deutschsprachigen Schweiz. In unserem vom Ausland als Muster bewunderten Staat sind einige Dinge soweit ins Arge gekommen, daß sie der Gesetzgeber nicht mehr länger übersehen darf. Wohl suchen Bundesrecht und kantonales Recht fortwährend ihren Ausgleich; aber eine Gleichgewichtssicherung für die Kulturstämme existiert nur in der formalen Anerkennung der drei, respektive vier Landessprachen. Für das Gleichgewicht zwischen Bundesstaat und kantonalem Eigenwesen sorgt die Bundesverfassung; über das Allerwesentlichste, den ethnischen und kulturellen Dreiklang, schweigt sie aber. Dessen Erhaltung ist einer «Politik von Fall zu Fall» überlassen worden — mit ungerechtfertigtem Vertrauen, wie die sich stets verschlimmernde Entwicklung zeigt.

Das Ergebnis der letzten Volkszählung zeigt die Gefahr eines solchen Optimismus ganz deutlich: von 1910 bis 1950 ist in der Tat der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung der Schweiz von 691 auf 722 pro Tausend gestiegen, während derjenige der französischsprechenden von 220 auf 202, der italienischsprechenden von 81 auf 59 und der romanischsprechenden von 12 auf 10 zurückging.

Angesehene deutschschweizerische Juristen — ganz abgesehen von Parlament, Bundesgericht und Bundesrat — haben sich schon verschiedentlich mit dem Problem befaßt, das bodenständige Antlitz des Kantons zu bewahren, der die kleinste ethnische Minderheit vertritt. Im Jahre 1935 wies Professor Giacometti auf die Notwendigkeit hin, ein Sonderstatut für das Tessin zu schaffen, um ihm die Mittel zu geben, seine Italianität zu verteidigen. Er zog sogar die Möglichkeit in Erwägung, die Niederlassungsfreiheit für die Deutschschweizer im Tessin zu beschränken. Von dieser Auffassung distanzierte sich wohl, in seiner Dissertation «Sprachenrecht der Schweiz», Dr. Cyrill Hegnauer, schlug jedoch vor, die Nie-

derlassungsbewilligung von einer genügenden Kenntnis der italienischen Sprache abhängig zu machen. Gegen jede Art Beschränkung der freien Niederlassung sprach sich aber, bezeichnender- und erfreulicherweise, zwei Jahre später, ausgerechnet der glühendste Verteidiger und Vertreter der Italianità, der Tessiner Dr. Guido Calgari von Locarno aus, heute Professor an der ETH in Zürich. Er forderte — und fordert weiterhin — hingegen die sofortige Gewährung des Heimatrechts an die zweite Generation der Deutschschweizer, sofern diese im Tessin geboren und erzogen worden ist, munterte die Nicht-Tessiner auf, im Tessin Italienisch oder sogar Dialekt zu sprechen, und verlangte — es ist ein altes allgemeines, von vielen Deutschschweizern ebenfalls unterstütztes Tessiner Postulat —, daß man die italienische Sprache — sie ist ja schließlich die dritte verfassungsmäßige Landessprache — als obligatorisches Matura-Fach erkläre, genau gleich wie die Tessiner Maturakandidaten die Prüfung auf Deutsch und Französisch abzulegen haben.

Unter «Tessiner Problem», das ein gesamteidgenössisches ist, versteht man somit heute im allgemeinen die Gefährdung der tessinischen Italianität durch die fortwährende Zunahme der Einwanderung anderssprachiger Elemente. Es war ein Fehler, diese Gefahr während den zwanzig Jahren Faschismus wegen der anderen Gefahr, nämlich der Anschlußpropaganda der italienischen Irredentisten und der sogenannten Jungtessiner Bewegung, zu übersehen. Beide Tatsachen hat man als alleinstehende Phänomene betrachtet, ohne dabei nach der ausschlaggebenden Ursache zu suchen: der geschichtlichen Ursache. Deren Erforschung hätte hingegen klar erwiesen, daß beide, sowohl der damalige politische Irredentismus wie die heutige Überfremdung des Tessins durch deutschstämmige Elemente, nur zwei verschiedenartige Folgen des einen und gleichen Grundes sind, nämlich der wirtschaftlichen Schwäche des Tessins. Aus der geschichtlichen und der wirtschaftlichen Entwicklung des Kantons entstand das heutige Problem der Italianità — die Italianität, welche, geographisch gesehen, eine tessinische, politisch aber eine schweizerische Angelegenheit ist, ein Problem, das zu lange nur Politiker und Gelehrte, statt Volkswirtschaftler beschäftigt hat. Die bedrohte Italianität ist bloß die jüngste und auffallendste Erscheinung der alten «Tessiner Frage». Es wäre heute höchst gefährlich, sie weiterhin als alleinstehendes Problem zu betrachten und danach eine entsprechende Lösung zu suchen. Die geschichtliche Entwicklung des Kantons zeigt deutlich, wie eng das Problem der Tessiner Italianität mit jenem der Tessiner Wirtschaft verbunden ist. Es ergibt sich daraus, daß die Lösung des Italianitätsproblems des Tessins logischerweise von der Sanierung der Tessiner Wirtschaft abhängt.

Die historischen Ursachen

Man nimmt vielfach an, daß die Frage der ethnisch-kulturellen Italianität des Tessins erst mit dem Entstehen seines national-politischen Schweizertums entstanden sei, das heißt erst 1803. Schon früher aber, bei wichtigen europäischen Geistesbewegungen, die im Lauf der Jahrhunderte zeitweise unsere Heimat erfaßten, wurde in den dadurch entstandenen gegenseitigen Beziehungen zwischen den deutsch- und italienischsprachigen Landesteilen der alten Eidgenossenschaft — durch jene geistigen Symbiosen gefördert — das Prinzip der sprachlichen Gleichberechtigung instinktiv angewendet. Schon damals entstand somit der offiziöse Begriff der eidgenössischen Italianität.

Bei der Rückkehr zur föderalistischen Struktur nach der Sturmflut der Jahre 1798—1803 mit der Mediationsakte war die Beibehaltung des von der Helvetik verkündeten Grundsatzes der Gleichberechtigung der Sprachen im neuen politischen Gebilde nicht mehr ein künstliches, zentralisierendes Element, sondern die natürliche Krönung einer latenten Wirklichkeit, die dann 1848 ihre verfassungsmäßige Verankerung fand. Ausgerechnet diese offizielle Anerkennung der dritten Landessprache in der ersten

Bundesverfassung von 1848

ist als der erste Schritt zur heutigen Lage zu bezeichnen, die älteste indirekte Ursache des Problems der Tessiner Italianität. Diesen scheinbaren Widerspruch wird ein kurzer Blick auf die Tessiner Verhältnisse vor und nach 1848 erklären.

Trotz bescheidener, vorwiegend autarker Wirtschaft konnte der junge Tessiner Staat vor 1848 — wie Bundesrat Franscini schrieb — besonders dank der Einnahmen aus dem Transitverkehr ein bescheidenes Aktivsaldo verzeichnen. Handelsbeziehungen konnte damals der Kanton — ins italienische Land eingekeilt und von der übrigen Schweiz praktisch durch die Alpen getrennt — notgedrungen nur mit dem südlichen Nachbarn pflegen. Aber in dieser Zeit vor 1848 scheuten sich Österreich und Sardinien nicht, des öftern mit protektionistischer Zollpolitik dem Tessin das Leben schwer zu machen. Das Tessin hatte ja mit seiner kantonalen Zollhoheit und Vertragsfähigkeit gegenüber dem Süden den Nachteil des Kleinstaates. Schon damals begann man daher im Tessin, sich notgedrungen nach Absatzplätzen nördlich der Alpen umzusehen. Die Bundesverfassung von 1848 beschleunigte somit — zufolge ihrer zentralistischen Grundlage — die bereits begonnene Umorientierung der Tessiner Wirtschaft nach dem Norden. Sie konnte aber den durch

die Aufhebung der kantonalen Zölle, Weggelder usw. der Staatskasse verursachten Verlust nicht kompensieren, weil sich bald zeigte, daß die Märkte der übrigen Schweiz praktisch unerreichbar waren. Zudem versetzte die gleichzeitige Verschärfung der protektionistischen Maßnahmen Italiens dem tessinischen Export einen schweren Schlag.

Die daraus entstandenen, immer schwieriger werdenden Lebensverhältnisse erklären eine der typischen tessinischen Erscheinungen: die Auswanderung, die dem Tessin und den Tessinern damals einzig übrigbleibende Erwerbsquelle. Kennzeichnend ist hierzu die Tatsache, daß die große überseeische Auswanderung, neben der bereits bestehenden älteren Form der europäischen — nach F. Bolla —, gerade um das Jahr 1850 einsetzte, d. h. gerade in jenen schweren Wirtschaftsjahren. Bezeichnender ist dabei die Feststellung, daß die Volkszählung von 1870 im ganzen nur 110 422 Tessiner ermittelt hatte, von denen mehr als ein Zehntel Saison- oder Überseeauswanderer waren. Die besten und jüngsten Kräfte des Kantons mußten also in die weite Welt ziehen, um ihr Brot zu finden. Alle Völkerbewegungen, zu jeder Epoche, wurden ja durch materielle Gründe ausgelöst. Den materiellen Nöten ihres Landes verstanden ja schon die alten Eidgenossen durch eine andere Art Auswanderung auszuweichen: durch die Reisläuferei. Im Unterschied zu den Confederati nördlich der Alpen hatten aber die Tessiner noch einen Grund mehr, das Ausmaß ihrer Auswanderung zu rechtfertigen, nämlich die außerordentliche Kargheit der Erde. Heute noch sind nur 10% des Tessiner Bodens fruchtbares Ackerland, und dieses ist zudem in Bauerngüter von durchschnittlich 184 Aren Land zersplittert.

Die vom Westen herkommende

Industrialisierung Europas

brachte zu Beginn des letzten Jahrhunderts plötzlich auch in die übrigen Kantone der Schweiz neues Leben und Wohlstand. Während diese aber dadurch eine gründliche Umwandlung ihrer Wirtschaftsstruktur erlebten, hielt die Alpenkette die Flut des industriellen Modernismus auf: das Tessin wurde durch sie nicht erfaßt, was seine wirtschaftliche Isolierung noch mehr verschärfte. Das Leben ging daher dort unten zwangsläufig im alten Gange weiter. Die schwerwiegenden Folgen kamen kurz nach dem zweiten wichtigen historischen Datum: 1882, d. h. mit der

Eröffnung des Gotthardtunnels,

noch schärfer zum Ausdruck. Die Überwindung der Alpensperre durch die Gotthardbahn riß wohl das Tessin aus seiner wirtschaftlichen Isolierung endlich heraus, öffnete aber gleichzeitig der wirt-

schaftlichen Durchdringung des Kantons durch das deutschsprachige Element das Tor, da unterdessen ein enormes wirtschaftliches Entwicklungsgefälle zwischen dem Tessin und der übrigen Schweiz entstanden war. Es ist ein Naturgesetz, daß das wirtschaftlich stärkere und technisch geschultere Land das schwächere nicht nur mit seinen materiellen Produkten durchdringt, sondern auch in seinem menschlichen Wesen umgestaltet. Es begann damals durch den Gotthardtunnel ein regelrechter Austauschverkehr: in der süd-nördlichen Richtung waren es die wenigen noch nicht ausgewanderten männlichen Kräfte des Tessins — meist beruflich ungeschulte Arbeiter —, die durch die besseren Verdienstmöglichkeiten der deutschen Schweiz immer zahlreicher herübergelockt wurden. Zu der überseeischen und europäischen Auswanderung kam somit eine neue hinzu, die zur ethnischen Schwächung des Kantons noch ein weiteres beitrug. In der nord-südlichen Richtung waren es jedoch Techniker, Organisatoren, Industrielle, kapitalkräftige Elemente der deutschen Schweiz, die sich sofort und mühelos in das wirtschaftliche Leben des Tessins einsetzen und dieses beherrschen konnten. Das heißt: Massenauswanderung nach dem Norden, Qualitätseinwanderung hingegen nach dem Süden.

Von dem Moment an beginnt der rasch zunehmende wirtschaftliche Aufschwung des Tessins, aber zugleich die parallele und progressive Bedrohung der Tessiner Italianität. Niemand ist daran «schuldig», weder die Deutschschweizer noch die Tessiner. Ein halbes Jahrhundert verschiedenartiger Wirtschaftsentwicklung hat uns das Problem, von dem hier die Rede ist, beschert.

Neben der Gründung neuer Unternehmungen und der Festigung der wenigen schon vorhandenen führte die Eröffnung der Gotthardbahn, dank der Förderung des Transitverkehrs, überdies einen bis anhin fast unbekanntem Wirtschaftszweig in den Kanton ein, das Gastgewerbe, das in wenigen Jahren einen verblüffenden Aufschwung erlebte. Die Anzahl der Hotels stieg tatsächlich im Tessin von 20 im Jahre 1880 auf 208 im Jahre 1912. Den zahlreichen Hotelgästen, die vorwiegend deutscher Zunge waren — seien es Deutschschweizer oder Reichsdeutsche —, und den deutschschweizerischen Industriellen und Geschäftsleuten folgte bald, aus sentimentalischen Gründen, eine gleich starke Einwanderung von Deutschschweizern ins Tessin, denen sich dort plötzlich ein Stück Italien in der Schweizer Heimat erschloß und die sich niederzulassen begannen. Es entstanden somit im Tessin «deutsche Sprachvereine», eine deutschsprachige Zeitung, deutsche Schulen, deutsche Männerchöre, kurz, regelrechte deutschsprachige Kolonien. Dies alles in einem Gebiet, das durch die stete Auswanderung der Einheimischen ethnisch schon verarmt war.

Solche Verhältnisse mußten mit der Zeit die bis anhin mit dem

politischen Aufbau ihrer jungen Republik völlig beschäftigten und in zwei unversöhnliche politische Lager getrennten Tessiner alarmieren.

Das erste offizielle Alarmzeichen

gab 1909 Nationalrat Manzoni in einem Artikel, der die wilden parteipolitischen Kämpfe zum ersten Male vergessen ließ. Alle Tessiner hatten damals eine Bedrohung der Italianität ihres Kantons wahrgenommen und bezogen zum ersten Male eine Stellung gegen die Deutschschweizer. Zwischen den Tessiner Zeitungen einerseits und der ganzen deutschschweizerischen Presse andererseits entstand bald eine Polemik, die unter dem Einfluß des damaligen internationalen politischen Klimas — des Pangermanismus⁷ im Norden und des Irredentismus⁷ in Süden — immer schärfer und rücksichtsloser geführt wurde. Sie dauerte bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges an. Die Tessiner verteidigten ihre verfassungsmäßige, anerkannte Italianität und fürchteten sich vor einer «Germanisierung» des einzigen italienischsprechenden Kantons; die Deutschschweizer sahen hingegen nicht, daß mit der Italianität ein Wesensteil unserer Eidgenossenschaft selbst verteidigt wurde, sondern glaubten, es mit einem verkappten Vorstoß des italienischen Irredentismus zu tun zu haben.

Zu den damaligen Zwisten im Tessin trug aber zudem ein seit langem latentes «malaise» der Tessiner wegen der in manchem verfehlten Politik bei, die Bern gegenüber dem Tessin — besonders nach dem Rücktritt seines letzten Vertreters im Bundesrat, G. B. Pioda — immer deutlicher verfolgte. Die Tessiner vermißten damals in Bern jenes unerläßliche eidgenössische Verständnis, welches für die Eintracht der drei so verschiedenen Stämme der Schweiz absolut nötig ist. Neben den föderalistischen Grundsätzen mußten in der Tat in jenen Jahren Tessiner Abgeordnete sogar die Italianità im Bundeshaus öfters verfechten! Das Problem der Tessiner Italianität nahm somit in jenen Vorkriegsjahren einen ethnisch-sprachlichen Charakter an und drohte unter dem Einfluß der mächtig aufstrebenden ausländischen Nationalismen in einen politischen Kampf auf nationalem Boden auszuarten. Zwei Ereignisse von gesamtschweizerischer Bedeutung brachten endlich, neben dem unermüdlichen Werk wahrer Patrioten und vaterländischer Institutionen, die ersehnte

Versöhnung zwischen Deutschschweizern und Tessinern,

indem beide Ereignisse zur Behebung des Mangels an gegenseitigem Sichkennenlernenwollen und zur nötigen Annäherung beider Völkerschaften wesentlich beitrugen: die Mobilmachung, mit dem monate-

langen direkten Kontakt zwischen deutschschweizerischen Wehrmännern und der Tessiner Bevölkerung sowie die erstmalige Wahl eines Tessiners zum Bundespräsidenten. Es war Giuseppe Motta, der 1911, nach fast 50 Jahren Fehlens eines Tessiner Vertreters in der Landesregierung, zum Bundesrat gewählt worden war. Motta erkannte die Notwendigkeit eines Versöhnungswerkes auf nationalem Boden und wurde in jenen schwierigen Jahren nie müde, sich dafür völlig einzusetzen. Er erachtete es als seine erste Aufgabe, die Vorzüge der die Schweiz bildenden Volksstämme aufeinander zu übertragen und die einen von den andern lernen zu lassen. Dadurch wurde auch der wahre Sinn der Tessiner «Italianität» endlich in der ganzen Eidgenossenschaft erfaßt. Von der nun in der deutschen Schweiz sich vollziehenden Wandlung legen die umfangreiche literarische Produktion und die zahlreichen historischen Studien den besten Beweis ab, die in den folgenden Jahren über den Südkanton erschienen.

Wenn dies, in kurzen Andeutungen, der damalige allgemeine Stand der Beziehungen zwischen der deutschen und der italienischen Schweiz auf kulturell-politischem Gebiete war, so gestaltete sich die Lage der jungen tessinischen Republik trotzdem auf ökonomischem Gebiet immer schlimmer. Die Einführung des Zolltarifes zu Ende des Krieges traf das Tessin viel stärker als irgend einen anderen Kanton. Von den natürlichen Märkten der nahen, reichen lombardischen Ebene durch Zollgrenzen getrennt, blieb ihm nach Norden einzig ein teurer Schienenweg offen. Diesem Sachverhalt muß man zwei weitere Tatsachen im Norden und im Süden hinzufügen, welche die Lage des Tessins immer mehr verschlimmerten. Im Norden war es die seit einigen Jahren antiföderalistische Handhabung der Bundesverfassung gegenüber den Kantonen, der sogenannte «Zentralismus». Dieses Streben der höchsten Landesbehörde nach Vereinheitlichung, ohne Rücksichtnahme auf die speziellen wirtschaftlichen oder kulturellen Bedürfnisse der Kantone, schadete in erster Linie den Grenzkantonen und der italienischen Schweiz, wegen ihrer eigenartigen Beschaffenheit, am meisten. Man postulierte im Tessin deshalb eine Hinwendung zum Föderalismus als dem Staatsprinzip, welches den politischen Gegebenheiten der Schweiz am besten gerecht wird. In diesem Geiste forderte man die Ermäßigung der Tarife auf der Gotthardbahn, der nunmehr einzigen lebenswichtigen Verkehrsader zwischen der italienischen und der übrigen Schweiz. Im Süden begannen zudem die irredentistischen Bestrebungen des nationalistischen Italiens gegenüber dem Tessin mit der Machtergreifung des Faschismus 1922 allmählich wieder zuzunehmen, und zwar diesmal ohne alle Tarnung auf politischem und später auch kulturellem Gebiet.

Dieses Eingekeiltsein zwischen Nord und Süd beschnitt den Lebensraum der italienischen Schweiz im Kulturellen wie im Wirtschaftlichen. Durch den Faschismus verloren die Tessiner ihr einziges großes, während der vergangenen Jahrhunderte lebenswichtiges kulturelles Zentrum: Mailand, das bald der Herd einer ausgeprägt antidemokratischen Staatsauffassung wurde. Die italienische Schweiz zog sich daher auf sich selbst zurück und wurde dadurch ihrer natürlichen Quelle literarischer und kultureller Kraft beraubt.

Zu der kulturellen Isolierung gegen Süden und der wirtschaftlichen gegen Norden gesellte sich, ausgerechnet in jenen Jahren, eine andere innere Beeinträchtigung für das geistige Leben des Tessins: eine weitere außerordentliche Zunahme der Einwanderung und Niederlassung alemannischer Elemente, was zu einer Verstärkung der schon vorhandenen zahlreichen deutschen Kolonien führte. Wieder einmal wurde die tessinische Italianità dadurch gefährdet, obwohl diesmal ohne nationalistische Umtriebe und Absichten. Die Flut der Tessiner Literatur im deutschschweizerischen Schrifttum der letzten Jahre zeitigte, wie es zu erwarten war, ihre erste praktische Folge: die Deutschschweizer folgten den vielversprechenden und einladenden Schilderungen der aufrichtigen und gutgesinnten Bewunderer und Verehrer des Tessins, kamen scharenweise hinunter und setzten somit unbewußt zahlreiche Tessiner Ortschaften der Gefahr der Entstellung und des Verlustes ihrer eigentlichen Wesenszüge aus.

Diese drei verschiedenen Gründe verursachten insbesondere die sogenannten

«*crisi ticinese*»,

was endlich, am 21. März 1924, zum Beschluß der tessinischen Regierung führte, die unter der Bezeichnung «*rivendicazioni ticinesi*» bekannt gewordenen Tessiner Begehren dem Bund einzureichen. In jenen Tessiner Postulaten wurden, neben den administrativen, politischen und wirtschaftlichen Problemen auch die ethnisch-kulturellen Fragen der italienischen Schweiz dem Bundesrat vorgelegt. Zur Eindämmung der zunehmenden Gefahr einer fortschreitenden Verdeutschung verlangte zunächst die tessinische Regierung eine eidgenössische Unterstützung der Schulen des Kantons und zugleich die Aufhebung aller nach 1882 für die Kinder der Gotthardbahnangestellten gegründeten deutschen Schulen innert vier Jahren.

Dessen ungeachtet wurde der Zuwachs des deutschen Elementes in der italienischen Schweiz aber immer auffallender, besonders seitdem sich den Deutschschweizern allmählich zahlreiche ausländische Flüchtlinge, vor allem deutsche, zugesellten, welche aus den totalitären Staaten vertrieben worden waren. Bis in die verborgensten tessinischen Talgemeinden floß somit ungewohntes Leben und frem-

des Geld, was die schwierigen ökonomischen Verhältnisse des Landes wohl etwas hob, aber die Erhaltung der bodenständigen Eigentümlichkeit wesentlich beeinträchtigte.

Diese wachsende Überfremdung des Landes veranlaßte die Tessiner Regierung,

die ersten Gegenmaßnahmen

zu ergreifen. Mit dem Gesetzesentwurf vom September 1931, wonach Bezeichnungen von Handelsfirmen und öffentliche Bekanntmachungen künftig in italienischer Sprache abgefaßt werden sollten, verfolgte der Staatsrat des Kantons Tessin lediglich den Zweck, die Eigentümlichkeiten des Landes, die kulturelle Eigenart und vor allem seine Sprache als das unveräußerliche Recht eines schweizerischen Volkstammes gegen die Ausbreitung des germanischen Elementes zu schützen. Denn diese Überfremdung des Landes bedeutete für das Tessin kulturell eine ebenso große Gefahr wie der italienische Irredentismus es politisch war; beides waren Kernprobleme, welche mit in die berühmte «Tessiner Frage» gehörten. Die deutsche Überfremdung des Tessins wurde in der Tat immer mehr zur Rechtfertigung der Agitation, welche italienische Spitzel jenseits und diesseits der Grenze seit einigen Jahren immer intensiver führten, herangezogen. Diese wurden nicht müde, von der tessinisch-italienischen Kulturgemeinschaft zu reden, hatten aber für die Staatsgemeinschaft des Tessins und der übrigen Schweiz nichts übrig. Aber kaum drei Jahre später, am 25. Januar 1934, wurde ein Versuch dieser Faschisten, die Kantonsregierung in Bellinzona zu stürzen, zu einem völligen Fehlschlag.

Die heutige Lage

Die außerordentliche Bewegtheit der tessinischen Politik zeugt jedenfalls von keinerlei demokratischer Anämie. Zu Beunruhigung geben jedoch die demographische, die kulturelle und die wirtschaftliche Lage des Kantons Anlaß, die wir kurz ins Licht rücken möchten, um das heutige Tessiner Problem in seinem ganzen Ausmaß und seiner Dringlichkeit besser zu verstehen.

Die demographische Lage

Im Jahre 1837 umfaßte der Kanton Tessin in runden Zahlen 110 500 Tessiner und 300 Confederati, fast ausschließlich Deutschschweizer; im Jahre 1941 finden wir 119 000 Tessiner und 13 600 Deutschschweizer; im Jahre 1950 stieg die Zahl der im Tessin an-

sässigen Deutschschweizer weiter auf ungefähr 15 000. Anders ausgedrückt bedeuten diese Zahlen, daß in einem vollen Jahrhundert die gesamttesinische Wohnbevölkerung einen Zuwachs von etwa 40%, d. h. nicht einmal der Hälfte, aufweist, während die Deutschschweizer ihren Anteil verfünffzigfachen. Auf den ganzen Kanton verteilt machen sie 9% der Bevölkerung aus. Für gewisse Gegenden ist aber dieser Prozentsatz viel höher: so beherbergen Lugano und Umgebung 20%, Locarno und Umgebung sogar 25% Deutschschweizer; in einzelnen Gemeinden sind es gar mehr als 50% der Wohnbevölkerung: 54% in Orselina, 62% in Agra. Diesem starken Zufluß deutschsprachiger Elemente muß man andererseits die weitere Entvölkerung von Einheimischen durch die Auswanderung hinzufügen, die aber nicht mehr auf so breiter Basis wie früher erfolgt. Meist handelt es sich um die sogenannte «emigrazione stagionale» — die Saisonabwanderung —, die heute leider gerade in den kleineren Talgemeinden am häufigsten verzeichnet werden muß, weil dort die Armut größer ist. Bezeichnend ist hierzu folgende, einer letztjährigen Botschaft der Tessiner Regierung entnommene Angabe. Von den Wahlberechtigten der Gemeinde Gordevio (im Maggialtal) waren 1952 58 ortsansässig, während 152 außerhalb der Gemeinde wohnten. Neben der Überfremdung durch deutschsprachige Elemente wird also das Tessin auch noch von der allgemein auftretenden Entvölkerung der Gebirgsgegenden besonders stark betroffen; ist doch für das Tessin der Anteil der städtischen an der Gesamtbevölkerung seit 1850 von 20 auf 42,2 Prozent gestiegen.

Der ethnischen Verwässerung des Volkscharakters versucht die Kantonsregierung seit Jahren u. a. durch die Einbürgerungspolitik Trotz zu bieten, was sich bis jetzt als eines der wirksamsten Mittel erwiesen hat. Das weitaus größte Kontingent der Neubürger stellen die Italiener mit rund 8000 seit 1812, welche im Laufe der Jahrzehnte eine willkommene Auffrischung unserer Italianità brachten. Obwohl auch in anderen Kantonen zahlreiche Italiener regelmäßig eingebürgert werden, mag in bezug auf die fortschreitende Verdeutschung der Schweiz die Tatsache auffallen, daß — nach der letzten Volkszählung — der Promillesatz der deutschsprachigen Bevölkerung der Schweiz von 691 auf 722 pro Tausend stieg, während derjenige der italienischsprechenden von 81 auf 59 pro Tausend zurückging.

Die kulturelle Lage

Diese Einbürgerungspolitik, die einerseits den Verdeutschungsprozeß zu bremsen, andererseits aber nicht aufzuhalten vermag, kann nur die ethnische, nicht aber die kulturelle Stärkung des Tessins

erreichen, da die Eingebürgerten meist ungebildete Elemente sind. Es ergibt sich daraus, daß für die Verteidigung ihrer «kulturellen Italianität», für die geistige Landesverteidigung also, die italienische Schweiz einzig und allein auf die wenigen hundert einheimischen Intellektuellen zählen kann. Durch die Einbürgerung erhalten danach die Tessiner Intellektuellen — die allein zu der kulturellen Assimilierung fremdsprachiger Elemente im geistigen Leben des Kantons wesentlich beitragen können — keine, oder nur selten eine wirksame Unterstützung. Ein Kanton — dies sei hervorgehoben —, der wegen seiner zahlenmäßigen Schwäche — die gesamte Bevölkerung des Tessins beträgt weniger als die Hälfte der Stadtbevölkerung Zürichs — keine Großstadt und daher kein eigenes Kulturzentrum haben kann, wo sich das kulturelle Leben verdichten könnte, ermangelt somit auch der Stätte, welche die nötige Kraft besitzt, fremdartige Elemente geistig zu assimilieren. Sodann ist zu bedenken, daß der Tessiner Intellektuelle — aus den obengenannten naturbedingten Gründen und wegen den Auswirkungen der heutigen staatlichen Zentralisierung, worunter im speziellen Fall die Vereinheitlichung der Hochschulstudien gehört — gezwungen ist, an einer schweizerischen, und zwar aus praktischen Gründen meist an einer deutschschweizerischen Universität zu studieren. Der künftige Tessiner Intellektuelle, dem später die schwere Bürde der Verteidigung der geistig-kulturellen Italianität seines Kantons zur Hauptsache auferlegt ist, wird als junger Akademiker aus dem für seine Bildung und Entwicklung natürlichen Bereich herausgerissen, um in einen anderen verpflanzt zu werden, der seinen Denk- und Lebensgewohnheiten fremd ist, wo er seine Studien gerade in jener fremden Sprache treiben muß, gegen deren Eindringen in seine engere Heimat er später zu sorgen hat. Dieses Drama erleben aber auch — meist unbewußt — alle anderen Tessiner, die irgendwie im zivilen Bundesdienst, im Militärdienst, besonders bei den Spezialwaffen, oder aber vor allem im schweizerischen Wirtschaftsleben, wenn auch nur als einfache Arbeiter oder Maurer, tätig sind.

Die durch Geschichte und Natur bedingte Entwicklung der Tessiner Wirtschaft und ihre daraus entstandene Abhängigkeit von der deutschen Schweiz gibt uns folgendes Bild der heutigen

wirtschaftlichen Lage:

a) Wirtschaftliche Durchdringung des Tessiner Wirtschaftsorganismus von Seiten der Deutschschweizer. b) Ausrichtung der Tessiner Wirtschaft nach dem Norden. c) Isolierung der Tessiner Wirtschaft: im Süden durch die politischen Zollgrenzen, im Norden durch die allzu große Entfernung, welche zwischen den dortigen Unternehmungen und den schweizerischen Absatzmärkten

liegt. d) Die Entfernung wegen des geringen Verständnisses des Bundes gegenüber der besonderen Lage und den besonderen Bedürfnissen des Tessins, welche durch die Anwendung unglücklicher Eisenbahntarife — es sei hierzu nur an die Tarifrevision erinnert, die noch zu Beginn 1951 versucht wurde — für den Transport auf dem einzigen Verbindungsweg noch künstlich verschlimmert wird. e) Zu wenig einheimische, beruflich gebildete Arbeitskräfte. Ein schwerwiegender Umstand, der ebenfalls im wesentlichen auf die verspätete wirtschaftliche Entwicklung des Tessins im Vergleich zur deutschen Schweiz zurückzuführen ist. Dies zwingt das Tessin, die nötigen qualifizierten Arbeitskräfte meistens aus der deutschen Schweiz zu holen, was ebenfalls die Niederlassung sprachfremder Elemente bedingt. f) Die höhere soziale Stellung und die finanzielle Stärke der im Tessin niedergelassenen Deutschschweizer — Rentner, Pensionierte usw. —, die zu dem besorgniserregenden Ausverkauf von Grund und Boden an Deutschschweizer — die statistischen Angaben über die Handänderung beweisen es — führen. Diese sind zu mehr als 50% an dem gesamten Landverkauf beteiligt. g) Die einzig ergiebige Wirtschaftsquelle, welche die Natur dem Tessin gegönnt hat, ist ausgerechnet das Gastgewerbe, das — sei es auch nur oberflächlich — sehr zur Entartung des bodenständigen Volkscharakters des Kantons beiträgt.

Neue Wege

Vor diesem düsteren und gar nicht übertriebenen Bild der heutigen Lage des Tessins wäre man versucht zu glauben, daß gar nichts unternommen wurde, um Abhilfe zu schaffen. Aber vieles ist geleistet worden, sowohl von Seiten des Kantons wie des Bundes. Vielleicht ist aber die Diagnose falsch gewesen, und falsch wäre in diesem Fall die angewandte Therapie. Unseres Erachtens hat man die Folgen anstatt die Ursachen der Krankheit bekämpft. Man hat sich in falscher Beschränkung einzig und allein mit dem Problem der Erhaltung der italienischen Sprache im Tessin befaßt und dabei vergessen, daß die Sprache nur eine von mehreren äußeren Formen des Lebens einer Volksgemeinschaft ist. Wenn die Volksgemeinschaft Zeichen des Verfalls aufweist, so wird die Sprache ein treues Abbild darstellen; wenn die Gemeinschaft hingegen kräftig ist, wird die Sprache keinen künstlichen Sauerstoff brauchen. Die Sprache ist in der Tat der erste, unmittelbarste und lebendigste Ausdruck einer Volksgemeinschaft. Die Seele des Tessins wird daher dann wieder aufleben, wenn sein Körper gestärkt und somit widerstandsfähiger wird. Das tonische Mittel muß aber bodenständiger, d. h. tessinischer Herkunft sein. Mit anderen Worten: von dem Moment an, in dem die Tes-

siner neben dem politischen auch das wirtschaftliche Leben des Kantons selber beherrschen werden, wird die rasch zunehmende Verwässerung seiner ethnischen Werte automatisch aufhören. *Die Fähigkeit des Tessins, sein italienisches Antlitz auf Schweizer Boden zu bewahren, seine Kraft, die im Kanton lebenden fremdsprachigen Elemente zu assimilieren, steht im direkten Verhältnis zu der Stärke «seines» — d. h. des Tessiner Wirtschaftsorganismus: das Problem der Italianität, welches ja das tessinische und ein schweizerisches Problem ist, liegt nicht anderswo.* Das Problem, wie wir gesehen haben, ist aber vielseitig. Schwer ist deshalb, es richtig anzupacken, und noch schwerer ist seine praktische Lösung. Gerade wegen der Vielseitigkeit verlangt seine Gesamtlösung eine gleichzeitige Koordination der verschiedenen Sanierungsaktionen auf ganz bestimmten Gebieten: auf demographischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Uns scheint, daß in den letzten Jahren die Tessiner Regierung begonnen hat, den richtigen Weg entschlossen einzuschlagen. Sie hat eingesehen, daß *das Problem der Italianität nicht bloß auf ethnisch-kulturellem Boden zu lösen ist, sondern nicht weniger, ja in der Hauptsache, auf dem wirtschaftlichen gelöst werden muß.* Durch die früheren Erfahrungen auf bloß sprachlich-kultureller Ebene gewitzigt, hat daher die Tessiner Regierung mit Recht den früheren, vorwiegend defensiven Maßnahmen die Offensive mit einer wirtschaftlichen Aktion vorgezogen, da eine wirksame Abwehraktion gegen die Infiltrierung durch fremdsprachige Elemente nicht nur auf die Oberfläche beschränkt werden darf, sondern tiefer einsetzen muß.

Darum hat *die Tessiner Regierung in den Nachkriegsjahren* gewisse Vorkehrungen getroffen, die in diesem «praktischeren» Geist wirksamer dazu beitragen sollen — und es auch werden —, die ethnische Integrität des Kantons zu bewahren. Sie ist *fest entschlossen, den «historischen Zeitverlust» einzuholen.* In der Tat, neben allem, was bis jetzt vom Kanton auf geistig-kulturellem Boden im Rahmen des Bundesbeschlusses vom 21. September 1938 geleistet wurde «zur Wahrung der kulturellen und sprachlichen Eigenart, vor allem bezüglich der Kosten von Maßnahmen für das mittlere und höhere Bildungswesen» — wofür der Kanton jährlich die Hälfte seines Steuerertrages, d. h. ungefähr 8 Millionen ausgibt — sowie mit der Durchführung von Italienisch-Kursen für Erwachsene anderer Zunge in allen größeren Ortschaften und der Einführung ähnlicher Kurse für Schüler anderer Sprache im Rahmen der öffentlichen Sekundarschulen, beabsichtigt die Regierung *durch folgende Maßnahmen die Wirtschaft des Kantons zu heben:*

a) Durch die Rationalisierung der Landwirtschaft — Güterzusammenlegung, Verbesserung der Produktion und deren Koordinie-

rung mit den Absatzmöglichkeiten — in dem Bestreben, u. a. der Entvölkerung der Täler zu wehren. b) Durch Einführung von Industrien in die Täler, vorwiegend von Kleinbetrieben, welche den Talbewohnern den nötigen Nebenverdienst verschaffen werden, der sie auf der kargen Scholle zurückhalten könnte. Dies soll besonders dort versucht werden, wo der Boden unfruchtbar ist (wir erinnern nochmals daran, daß nur 10% des Tessiner Bodens Ackerland, Felder oder Wiesen sind). Solche Kleinbetriebe würden somit die heutige einzige finanzielle Quelle mancher Talgemeinden, die Saison-Auswanderung ersetzen, und zwar mit dem Vorteil, daß neben dem Geld auch die Arbeitskräfte selber in den Tälern bleiben würden. Um dies zu ermöglichen, hat die Regierung zwei Gesetze erlassen. Kraft des ersten Gesetzes, vom Juli 1946, gewähren zur Gründung neuer Industrien — hauptsächlich für solche in abgelegenen Ortschaften — Staat und Gemeinden großzügige Steuerbefreiungen. Ein zweites Gesetz, vom März 1951, «zur Förderung von Industrie und Gewerbe», sieht neben der Steuerbefreiung die Gewährung von Baubsubventionen vor. Bis heute sind auf diesem Wege ungefähr 30 neue Industrien mit einem gesamten Gründungskapital von 7 Millionen entstanden, welche gegenwärtig mehr als 1000 Personen beschäftigen. (Um in solcher Weise der Bevölkerung weitere Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen, hat bekanntlich vor kurzem Direktor Zipfel, der Delegierte für Arbeitsbeschaffung, vorgeschlagen, eine eidgenössische Zentralstelle für die Koordinierung der kantonalen Anstrengungen auf diesem Gebiete einzusetzen.) c) Es soll der Mangel an einheimischen, qualifizierten Arbeitskräften behoben werden — ein Umstand, der ebenfalls dem «Zeitverlust» zuzuschreiben ist. Obwohl der Kanton Tessin für das mittlere und höhere Bildungswesen unter allen Kantonen jährlich am meisten ausgibt, sind die gewerblichen Schulen bis heute zu kurz gekommen. Die 1951 erfolgte Einführung des neunten obligatorischen Schuljahres, dessen Programm vorwiegend in den Dienst der Berufswahl und der beruflichen Einführung gestellt wird, bildet nun die Voraussetzung für einen systematischeren Aufbau des Berufs-Schulwesens. Damit bezweckt die Regierung, die etwa 1500 bis 2000 in der Tessiner Industrie beschäftigten nichttessinischen Arbeiter und Arbeiterinnen durch jene tessinischen Arbeitskräfte zu ersetzen, die heute noch jährlich nach der deutschen und französischen Schweiz auswandern. d) Eine besondere Stellung nimmt die unter der weitsichtigen Förderung der kantonalen Regierung mächtig emporstrebende Elektrizitätswirtschaft ein, von der sich die ganze Tessiner Wirtschaft dauernde und befruchtende Impulse verspricht.

Dies sind die aner kennenswerten Selbsthilfebestrebungen der Tessiner, um dieses eminent national-politische Problem noch innert nützlicher Frist der nun höchst dringenden Lösung entgegenzuführen. Da es sich aber um eine gesamtschweizerische Frage handelt, ist dazu die nachhaltige Unterstützung der übrigen, insbesondere der deutschsprechenden Eidgenossen unerläßlich. Für sie hauptsächlich hat Prof. Fritz Ernst zehn Thesen vorgeschlagen, deren Befolgung seitens der Deutschschweizer zur Verwirklichung obengenannter Selbsthilfebestrebungen der Tessiner und somit zur Bewahrung der ethnischen Integrität ihres Kantons und folglich des moralischen Wertes der helvetischen politischen und ethnischen «Einheit in der Vielheit» wesentlich beitragen wird *).

*) Fritz Ernst: «Wir Deutschschweizer und der Tessin». Polygraphischer Verlag A.G., Zürich 1950. Seite 20/21.